

## **Hat Frankreich Angst vor der neuen EU?**

22. Juni 1992

*Grundsätzliches:* Mit dem bevorstehenden Inkrafttreten der durch Maastricht geschaffenen Europäischen Union ist in Frankreich eine seltsame Stimmung aufgekommen.

Mit dem Näherrücken des Termins vom 1. Januar 1993 und dem Inkrafttreten der aus Maastricht herausgewachsenen Europäischen Union (EU) und damit des grossen europäischen Markts ist bei dem nordwestlichen Nachbarn eine seltsame Stimmung aufgekommen. Eine Art Examensangst vor den zu bewältigenden Aufgaben.

### **Die seltsame Stimmung in Frankreich.**

Diese Stimmung manifestiert sich immer häufiger in der Politik, der Wirtschaft und in der Gesellschaft.

Sie besteht aus einem Gemisch von Aggressivität und Ränkelust bei den Politikern. Viel Pessimismus bei den massgebenden Wirtschaftsführern mit ihren krampfhaften Anstrengungen für mehr Produktivität zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit im Hinblick auf den grossen europäischen Markt. Missmut und Lustlosigkeit bei durchwegs allen Arbeitnehmern, sogar bei den zwar zahlreichen aber lange nicht mit dem Elan der früheren Jahre durchgeführten Streikbewegungen und Arbeitsunterbrüchen. Dazu eine sich immer deutlicher manifestierende Angst vor allem und jedem, insbesondere der unaufhaltsam wachsenden Arbeitslosigkeit, einem schleppenden Geschäftsgang, besonders der Klein- und Mittelbetriebe, sowie dem Gewerbe in der Provinz, und dem sich immer brutaler manifestierenden Zorn der Bauern. Unsicherheit und Kriminalität, die sich in bedenklichem Ausmass von den städtischen Agglomerationen auf kleinstädtische und ländliche Verhältnisse ausdehnen. Die nicht mehr kontrollierbare Ausländer – „Invasion“, um den vom früheren Staatspräsidenten Giscard d'Estaing geprägten Ausdruck zu benützen, und das Gespenst der islamischen Integristen in Algerien mit ihrer bereits sehr breitgefächerten Organisation in Frankreich. Schliesslich eine ungenügende Alters- und Krankenfürsorge, vor allem aber auch das wachsende Misstrauen gegenüber den medizinischen Institutionen als Folge der durch nicht genügend kontrollierte Bluttransfusionen verursachten AIDS-Infektionen. Daneben noch viele andere, kleine und grosse Angstgefühle, die durch die Medien hochgespielt und beim Durchschnitts-Franzosen ein Gefühl des hilflosen Ausgeliefertseins gegenüber tausenden von mehr oder weniger erkennbaren Gefahren geschaffen haben.

### **Ein « malaise » unserer Zeit**

Frankreich ist sicher nicht das einzige Land, das unter einem solchen, für unsere Zeit und für unsere Wohlstandsgesellschaften typischen « malaise » leidet. Wir in der Schweiz hätten einiges dazu zu sagen. Vielleicht nur mit dem Unterschied, dass die Verhältnisse doch etwas anders liegen und die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme vorläufig noch weniger gravierend sind. Gleich wie bei uns wird aber heute in Frankreich intensiv, und das sicher nicht nur wegen den bevorstehenden Regional- und Lokalwahlen, nach den Ursachen und den Schuldigen gefragt.

### **(Zweck) - Optimismus der Sozialisten**

Für Staatspräsident Mitterand und seinen inzwischen an die Spitze der sozialistischen Partei beförderten « Dauphin » Laurent Fabius ist dieses « malaise » auf die Schwarzmalerei der Opposition, insbesondere der extremen Rechten unter Le Pen zurückzuführen. Eine Art von Nostalgie geprägtem Defaitismus. Die Rechtsextremen nennen das die « langueur » der Franzosen. Bei näherem Zusehen, so Mitterand und Fabius, gehe es den Franzosen gar nicht so schlecht. Bei einem relativ doch weit verbreiteten Wohlstand, mit einer der gegenwärtig niedrigsten Inflationsraten in Europa, einer wesentlich besseren Handelsbilanz, zahlreichen sozialen Reformen und der führenden Stellung Frankreichs im neuen Europa habe man seit den Entscheidungen von Maastricht im letzten Dezember betreffend den Aufbau der Währungs- und Wirtschaftsunion sowie

der Bildung einer Verteidigungsgemeinschaft und einer politischen Union auch für die Zukunft nichts zu befürchten.

In der UNO spiele man eine massgebende Rolle und als dritt- oder viertgrösste Nuklearmacht, sowie den sich im Golfkrieg so „glänzend“ bewährten herkömmlichen Streitkräften, sei man weltweit auch zu einer militärisch anerkannten europäischen Macht geworden. Im Vergleich dazu seien vielleicht Probleme, wie die neuerdings „viel langsamer steigenden“, letztlich durch den technologischen Fortschritt, insbesondere der Automatisierung und Informatisierung der Produktion bedingten Arbeitslosenzahlen „lästig, aber durchaus kontrollierbar“. Besonders unter Berücksichtigung der neuen Ausbildungsprogramme.

Was schliesslich das Ausländerproblem anbelange, so müsse man berücksichtigen, dass der Ausländeranteil von 6,1 % im Jahre 1971 (Amtsantritt Mitterands) auf lediglich 6,7 % gegenwärtig angestiegen sei. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sei dies wenig. Mitterand spricht allerdings nicht von den in den letzten Jahren von ihm durchgeführten und von seinem Vorgänger Giscard d'Estaing scharf kritisierten Masseneinbürgerungen, die zudem den Vorteil haben, ihm zusätzliche und dringend benötigte Wählerstimmen zu bringen.

### **Weniger positive Meinungsumfragen**

Die periodisch durchgeführten Meinungsumfragen zeigen allerdings, dass die grosse Mehrheit der Franzosen offenbar nicht sehr überzeugt ist von den angeblich positiven Ergebnissen des mehr als zehn Jahre dauernden sozialistischen Regimes. Noch nie war die Popularität eines französischen Staatspräsidenten so tief gesunken, wie diejenige Mitterands noch zu Beginn dieses Jahres. Daran ändert auch der inzwischen eingetretene leichte Anstieg mit, allerdings immer noch weit unter 40%, nichts. Wenn auch die Kritik der Opposition in vielem berechtigt ist, so bietet sie mit ihren inneren Zänkereien und Führungs-Streitigkeiten sowie dem Mangel eines klaren Programms vorläufig noch keine für den Durchschnittsfranzosen brauchbare Alternative. Davon profitieren die extremen politischen Gruppierungen.

### **Eine zu knappe Anpassungszeit.**

In dieser Atmosphäre rückt der Termin des 1. Januar 1993 immer näher. Dem Franzosen ist der noch verfügbare Zeitraum auf einmal zu knapp. Verunsichert durch das Imbroglie widersprechender Meinungen und dem Ränkespiel der Politiker, den zahlreichen Korruptions- und Skandalgeschichten sowie den immer schwierigeren Problemen des Alltags, soll er sich nun auch noch mit den Problemen Europas auseinandersetzen. Ein Europa, das noch mehr staatliche Interventionen bringen wird und das ihn vom Protektionismus, an den er sich in seinem wirtschaftlichen Tätigwerden seit Jahrhunderten gewöhnt und auf den er für sein soziales, vom Staat garantiertes gesellschaftliches Gefüge immer noch sehr angewiesen ist, entbloessen und so dem rauen Wind einer europaweiten Konkurrenz aussetzen wird.

Irgendwie fehlt vielen Franzosen die Zuversicht, kurzfristig die notwendigen Anpassungen vornehmen und so auf diesem grossen Markt bestehen zu können. Dazu werde die Beteiligung Frankreichs an den Kosten des Brüsseler-Apparats sicher noch mehr als die gegenwärtig 24 Milliarden Franzosenfranken pro Jahr ausmachen.

### **Und das alles für was?**

Damit die Bauern ihr Land und ihre Häuser an die anderen, auf billige Ferien und Zweitwohnungen Jagd machenden Europäer abgeben müssen. Dass eine Reihe von grossen und prestigemässig wichtigen Unternehmungen auf dem Wege von „Fusionen“ effektiv unter nichtfranzösische, in der Regel deutsche, italienisch oder spanische Kontrolle geraten, wenn sich nicht auf dem Umweg über andere europäische Länder oder deren Filialen sogar fernöstliche Firmen in Frankreich ansaugen.

Vielleicht eine Zusammenarbeit nach aussen, „de facto“ eine Art Ausverkauf französischen Prestiges und Könnens an das Ausland. Etwas, das wir in der Schweiz leider nur zu Genüge kennen.

### **Die politische Rolle in der neuen EU (EG)**

Bleibt die politische Bedeutung Frankreichs im zukünftigen Europa, von der Mitterrand sprach. Sicher war es Frankreich, das von den 50iger Jahren an der Initiator und Promotor der europäischen Integration war; angefangen von der Sechsergemeinschaft fuer Kohle und Stahl (der Montanunion) über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und das Euratom bis hin zur heutigen Zwölfer-Gemeinschaft. Aber am Anfang ging es darum, zu verhindern, dass es je wieder zu einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland kommt. Dazu gab es damals ein zweigeteiltes Deutschland und im Hintergrund das sowjetische Gegengewicht zur westlichen Welt. Inzwischen ist das geeinte Deutschland viel schneller entstanden, als es zum Beispiel Mitterrand erwartet hatte. Das sowjetische Imperium ist in seine einzelnen Teile auseinandergebrochen und für den alten historischen Drang der Deutschen nach dem Osten bestehen keine wirksamen Schranken mehr.

Was daraus entstehen kann wird erst die Geschichte zeigen. Aber eindeutig ist schon heute, dass in Europa, wenn auch noch mit einigen Geburtswehen, mit dem geeinten Deutschland eine neue Macht im Entstehen ist. Ob es nur eine europäische oder eine Weltmacht sein wird, hängt von der Entwicklung im Fernen Osten, von den Gesundheitmöglichkeiten der USA und von den neuen Kräften im afrikanischen Kontinent, im vorderen Orient, vor allem aber auch vom Vormarsch des Islams als Bannerträger aller armen Völker auf unserer Welt gegenüber unseren Wohlstandsgesellschaften ab.

### **Zweifel an der EG**

Der Franzose, auch der weniger rein intellektuell ausgerichtete Franzose, hat sich immer durch ein ausgeprägtes Gefühl für historische Entwicklungen ausgezeichnet. All diese grundlegenden Änderungen müssen ihn auch gegenüber Europa unsicher gemacht haben. Instinktiv muss er empfunden haben, dass es nicht mehr das Europa sein wird, das er nach dem Krieg und mit der Relance von Messina und den Römervertägen bauen wollte. Deshalb auch das Bestreben des derzeitigen Präsidenten der EU-Kommission, Jacques Delors, aus französischer Sicht all das von der ursprünglichen europäischen Idee zu retten, was noch zu retten ist - ein möglichst straffes, zentralistisches und supranationales Gebilde, das über den Mitgliedstaaten steht und so unter massgebendem französischem Einfluss auch ein allzu autonom vorgehendes Deutschland einzubinden vermag. Alle Entwicklungen, besonders der letzten Monate und Wochen zeigen, dass wenn auch noch unter der Wahrung gewisser Formen, Deutschland nicht mehr bereit ist, seinem französischen „Partner“ wie bisher bedingungslos zu folgen bzw. ihn aus der gleich nach der Einigung gezeigten Gutmütigkeit des Starken heraus machen zu lassen, sondern in zunehmendem Ausmass eine eigenständige Europapolitik führen will.

Wer die Äusserungen führender Persönlichkeiten in Frankreich sorgfältig analysiert, die Reaktionen in den Medien auf ihren doppelten Sinn hin durchleuchtet und bei der Bevölkerung herumhorcht, der wird feststellen, dass es den Franzosen heute mit Europa so geht, wie dem Zauberlehrling von Goethe, nämlich „die Geister, die ich rief, werd ich nimmer los“ oder „wie mir das ein junges, im Gewerbe einer kleinen französischen Provinzstadt aktives Ehepaar sagte“: *Europa? - bevor wir einem Europa der Zukunft ins Angesicht blicken, müssen wir Franzosen zuerst lernen, uns selber anschauen zu können und uns so zu sehen, wie wir wirklich sind!*"

© Frédéric Walthard